

Markus Osterrieder

Traum und Wirklichkeit

Die Geburt der USA aus der Kraft der Utopie

Die Geschichte der USA ist keineswegs identisch mit der Geschichte Amerikas, denn letztere beginnt nicht erst mit Columbus und Cortés oder dem Traum, den sich Europäer seit dem 15. Jahrhundert von den fernen Ländern im Westen machten, bis sie dem ganzen Kontinent schließlich den heute gebräuchlichen Namen gaben. Man könnte vielmehr von dem ersten Auftreten des Menschen auf dem amerikanischen Kontinent berichten, vom Kennewick-Menschen und vom Beginn des Ackerbaus nach 7000 v. Chr., vor allem jedoch von den mannigfaltigen indianischen Hochkulturen – sesshaften und nomadischen, urbanen und ruralen – seit dem Neolithikum.

Aber es gibt natürlich tiefreichende Gründe, weshalb im Bewusstsein vieler US-Amerikaner das politische Gebilde der Vereinigten Staaten gleichbedeutend für den Begriff »Amerika« schlechthin steht. Dafür sorgte u.a. schon der vom New Yorker Columbia College und der University of Chicago entwickelte Bücher-Kanon des Grand Narrative, der von den 1920er bis 1960er Jahren die Studienlehrgänge und damit das Bewusstsein der Landeselite dominierte und ein Bild einer »westlichen Entwicklung« zeichnete, die im antiken Griechenland ihren Ausgang nahm und in der Entstehung der USA kulminierte.¹ Denn Geschichtsschreibung beeinflusst die Selbst- und Fremdwahrnehmung einzelner Menschen und ganzer Gesellschaften, versucht ihnen eine Vorstellung von Identität und Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln, mitunter sogar den tieferen Sinn der eigenen Existenz.

Einer der profiliertesten Denker in den USA, der an der Universität Harvard tätige Politologe Samuel Huntington (geb. 1927) vollzieht in seiner Charakteristik der US-»amerikanischen Kernidentität« diese Eingrenzung in den Worten: »Amerika begann nicht 1775, 1776 oder 1787. Es begann mit den ersten Siedlergemeinschaften von 1607, 1620 und 1630. Was in den 1770er und 1780er Jahren geschah, war verwurzelt in und ein Produkt der

Der amerikanische Traum

¹ David Gress: *From Plato To Nato: The Idea Of The West And Its Opponents*. New York 1998, S. 29-48.

2 Samuel Huntington: *Who Are We? America's Great Debate*. New York 2004, S. 40.

3 Der Ausdruck WASP stammt von Erdman B. Paltmore. Siehe ders.: *Ethnophaulisms and Ethnocentrism*, in: *The American Journal of Sociology*, 67:4 (1962), S. 442. Der Ausdruck wurde popularisiert durch E. Digby Baltzell. Siehe ders.: *The Protestant Establishment: Aristocracy and Caste in America*. New York 1964.

anglo-amerikanischen protestantischen Gesellschaft und Kultur, die sich im Verlauf von eineinhalb Jahrhunderten entwickelt hatte.«² Huntington vollzieht nicht nur die Gleichsetzung von Amerika als der »Neuen Welt« mit den Vereinigten Staaten, sondern sieht deren Identität bestimmt durch ein bestimmtes Erbe der europäischen Kultur und der sie tragenden Bevölkerungsschicht, die man unter dem Akronym WASP³ zusammenfasste: Weiß, Angel-Sächsisch, Protestantisch. Als glühender Verfechter einer nationalen Erneuerung fürchtet Huntington, dass mit dem wachsenden Einfluss von Hispanos (sowohl europäischer wie auch indianischer Herkunft) oder Afrikaner-Amerikanern die »amerikanische Kernidentität« verlorengeht und die Nation auf diese Weise ihren einenden »Traum« verliert.

Tatsächlich begann 1607 mit der Gründung der ersten permanenten englischen Siedlung in Jamestown, Virginia, das Projekt einer politisch-sozialen Utopie, das 1776 zur Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika und zum Beginn eines »American Dream« und Sendungsbewusstseins führen sollte. Aus diesem Blickwinkel spielt es keine Rolle, dass die erste europäische Niederlassung auf nordamerikanischem Boden von den Spaniern bereits 1565 in Florida etabliert worden war; sie wurde mit dieser Utopie nicht in Zusammenhang gebracht. Und selbst das sprachlich und historisch nahe verwandte Kanada hat im engen Sinn nicht Teil an dieser Verheißung.

Das protestantische Neu-Israël

Der »American Dream« besaß schon im Ursprung ein Janus-Antlitz, träumte in zwei verschiedene Richtungen. Da war einmal die Utopie der Siedler, die als religiöse oder politische Dissidenten oder von wirtschaftlicher Not getrieben nach Nordamerika gelangten, in der Hoffnung, Raum zur Verwirklichung ihrer persönlichen Wünsche, Sehnsüchte und Vorstellungen zu finden, aber nicht zuletzt auch materiellen Wohlstand zu erlangen – in einem Land, dessen territoriale Grenzen immer weiter verschoben wurden und somit grenzenlose Möglichkeiten versprach. Für die protestantischen Puritaner, Presbyterianer und Kongregationalisten in den Siedlungen Neuenglands und Virginias, aber auch für die deutschen und meist aus Ulster (Nordirland) stammenden schottisch-irischen Grenzer in Pennsylvania und den Carolinas war »die Neue Welt« ein »Gelobtes Land«, in das sie aus der Knechtschaft des alten Kontinents Europa aufgebrochen waren wie einst die alten Juden aus der ägyptischen Gefangenschaft. Und wie jene war man von Gott in einem heiligen

Bund (Covenant) auserwählt worden, um in Neu-Israel, auf dem Boden Amerikas, Gemeinschaften zu begründen, welche den »Commonwealth of God«, das Reich Gottes auf Erden in Recht-schaffenheit, Freiheit und Frieden verwirklichen würden.⁴

Lange vor der Unabhängigkeitserklärung 1776 sprachen die Kolonisten davon, dass Amerika einst bis zum Mississippi oder sogar bis zum Pazifik reichen würde, dass es das mächtige Land der Zukunft sein würde, mit einem »Offenbaren Schicksal« (Manifest Destiny).⁵ »Wir Amerikaner sind ein besonderes, auserwähltes Volk – das Israel unserer Zeit«, so der Schriftsteller Herman Melville (1819-1891) in seinem Roman »White Jacket« (1850), »Wir tragen die Arche der Freiheiten der Welt. ... Die übrigen Nationen müssen uns bald folgen. Wir sind die Pioniere der Welt; die Avantgarde, ausgesandt durch die Wildnis der unversuchten Dinge, einen Weg zu bahnen in der Neuen Welt, die unser ist. In unsrer Jugend liegt unsere Stärke; in unserer Unerfahrenheit – unsere Weisheit.«⁶

Zwar ist von einer Auserwähltheit die Rede, doch war sie dem Ideal nach erweiterbar, übertragbar auf spätere Generationen von Neuankömmlingen. Zudem war die Utopie der Siedler, Grenzer und Pioniere in hohem Maße von einem Misstrauen gegen jede Ballung und Zentralisierung von staatlicher und wirtschaftlicher Macht gekennzeichnet. Der »American Dream« besaß jedoch noch ein zweites Anlitz: Die Utopie konnte ebenso elitär gedacht werden, getragen von den wenigen, welche in diejenigen spirituellen Geheimnisse Einblick erhielten, die den äußerlichen Schlagworte zugrundelagen. Denn woher kam eigentlich die Kraft, die in Amerika Wille und Tat der Menschen so außerordentlich befeuerte, um ihren hochfliegenden Träumen konkrete materielle Gestalt zu verleihen? Und stand diese Kraft mit der besonderen Wirkung des amerikanischen Bodens auf den Menschen in irgendeinem Zusammenhang?

Die meisten Historiker breiten den Mantel des Schweigens über die frühen Kontakte der »alten Welt« mit dem amerikanischen Kontinent, die weit bis in die vorchristliche Zeit zurückreichen.⁷ Denn nicht nur die norwegischen Wikinger befuhren im frühen Mittelalter den Nordatlantik, wo vor dem Jahr 1200 ein wesentlich milderes Klima herrschte als heute. Der irische Mönch Brendan hatte schon zwischen 536 und 552 die Neue Welt aufgesucht⁸ und ihm folgten weitere irische Christen nach, um in Nordamerika Krankheiten zu studieren, die mit dem Phänomen

4 H. Richard Niebuhr: *The Kingdom of God in America*. New York 1959; *God's New Israel: Religious Interpretations of American Destiny*. Hrsg. v. Conrad Cherry. Englewood Cliffs, NJ 1971.

5 Kevin P. Phillips: *The Cousins' Wars: Religion, Politics, and the Triumph of Anglo-America*. New York 2000, S. 116ff.

6 Herman Melville: *White Jacket, or, The World in a Man-of-War*. New York/ London 1850, Kap. 36.

7 Barry Fell: *America B.C. Ancient Settlers in the New World*. New York 1989; Barry Fell: *Saga America*. New York 1980; Frederick J. Pohl: *Atlantic Crossings before Columbus*. New York 1961; Geoffrey Ashe: *Land to the West. St. Brendan's Voyage to America*. London 1962; Hjalmar R. Holand: *Explorations in America before Columbus*. New York 1962; Louis Kervran: *La vraie découverte de l'Amérique du Nord par les Européens*. Paris 1978.

8 Louis Kervran: *Brendan, le grand navigateur celte du VIe siècle*. Paris 1977, S. 189-211.

Nova Atlantis

9 Rudolf Steiner, Vortrag vom 16. November 1917 in St. Gallen, in: *Individuelle Geisteswesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen* (GA 178). Nicht umsonst war es der US-amerikanische Arzt Robert Becker, ein Vorkämpfer auf dem Gebiet der Elektromedizin, der 1963 erstmals in der akademischen Welt die These formulierte, dass die natürliche, geografisch bedingte magnetische Umgebung vermutlich einen Einfluss auf die menschliche Gesundheit und das Verhalten habe.

10 Albertus Magnus: *De natura locorum*; zit. nach Eleanor C. Merry: *The Flaming Door. The Mission of the Celtic Folk Soul*. Edinburgh 1982, S. 49.

11 Emrys G. Bowen: *Britain and the Western Seaways*. London 1972 (Ancient Peoples and Places 80), S. 129.

12 Francisco López de Gómara: *Historia general de las Indias*. Saragosa 1522; Kap. 220.

13 John Dee: *General and rare memorials pertaining to the Perfect Arte of Navigation*. London 1577, S. 14

14 »Auch ist es bei uns üblich, genau zu erwägen, was von unseren Erfindungen und Versuchsergebnissen zu veröffentlichen angebracht ist, was dagegen nicht. Ja, wir verpflichten uns sogar alle durch einen Eid, das geheimzuhalten, was wir geheimzuhalten beschlossen haben.« Francis Bacon: *Nova Atlantis*. In: *Der utopische Staat*. Hrsg. v. Klaus J. Heinisch. Reinbek 1960, S. 214.

des Erdmagnetismus in Zusammenhang stehen,⁹ weil in diesem Land die elektromagnetischen Kräfte »auf den Leib in derselben Weise einwirken wie der Magnet auf Eisen wirkt«. ¹⁰ Die keltischstämmigen Waliser wiederum erzählten sich Legenden von der Entdeckung Amerikas durch einen gewissen Owain Gwynedd, einem Fürsten aus Nordwales, der den Atlantik mit zehn Schiffen überquert habe und dessen Nachkommen sich mit einem Indianerstamm vermischt hätten,¹¹ angeblich mit den Ackerbau treibenden Mandanen in North Dakota, die dann 1837-38 durch eine von den weißen Eroberern eingeschleppte Windpockenepidemie nahezu ausgerottet wurden.

Ein gebürtiger Waliser war es auch, der zu Beginn der Neuzeit die Sage von Owain Gwynedd wiederentdeckte und die spirituellen Motive dieser Utopie in fest umrissenen Bildern zum Ausdruck brachte. Der Universalgelehrte und Okkultist John Dee (1527-1608), der für seine Königin Elizabeth I. die ideologische Grundlage der entstehenden englischen Seeherrschaft ausarbeitete, identifizierte wie vor ihm Francisco López de Gómara¹² den amerikanischen Kontinent mit dem sagenhaften, verschollenen Atlantis. Nannten nicht die Azteken selbst ihr mythisches Ursprungsland Aztlan? Das amerikanische Atlantis mit seinen Kräften sollte eine tragende Säule im Bauwerk des Imperium Brytanicum werden, »um der Erneuerung und neuen Stärkung willen der Fundamente und Wälle des Templum Pacis (Friedenstempels), oder auch Salomons Tempel, ich meine, der da ist die gesamte Britische Monarchie.«¹³

Anknüpfend an die Vision von John Dee formulierte eine Generation später (1626) der Lordkanzler der englischen Krone und Mitbegründer der positivistischen Naturwissenschaft, Francis Bacon (1561-1626), eine Sozialutopie, die er Nova Atlantis nannte und die sich relativ unverhohlen auf die neu errichteten englischen Siedlungen in Virginia und Maryland bezog. In der elitären Gesellschaft von Neu-Atlantis gab es »die Einrichtung eines gewissen Ordens oder einer Gesellschaft, die wir das Haus Salomons nennen, ... bald das ›Kollegium der Werke der sechs Tage‹.« Dieser Orden sollte alles Wissen der Macht und Herrschaft einer Oligarchie unterstellen, mit dem Ziel, ein materialistisches »Paradies« auf Erden zu errichten; auch sollte das Wissen technologisch nutzbar, finanziell verwertbar und im Krieg anwendbar sein. Doch die Wege, auf denen ein solches utilitaristisches Paradies herbeigeführt werden sollte, mussten für die übrige Menschheit verborgene bleiben.¹⁴

So hatte die von König Jakob (James) I. geförderte Besiedlung der nordamerikanischen Ostküste keineswegs nur kommerzielle oder materielle Beweggründe, wenn auch der Tabakhandel ein äußerst einträgliches Geschäft war. Vielmehr sollte – in offenem Gegensatz zu den »papistischen« Mächten des habsburgischen Spanien und Portugals mit ihren Kolonien in Mittel- und Südamerika – eine Utopia der englischsprachigen Hemisphäre allmählich Gestalt annehmen. Im Umkreis jener geheimen Bruderschaft, die sich »School of Night« (»Schule der Nacht«) nannte und der Männer wie John Dee, Sir Walter Raleigh, Francis Drake, Richard Hakluyt, Philip Sidney, Edmund Spenser und Robert Fludd angehörten bzw. nahestanden,¹⁵ wollte man zu diesem Zweck sogar einen »perfekten Kalender« erstellen, basierend auf einem 33-Jahre-Zyklus, um der päpstlichen gregorianischen Reform der Zeitläufte entgegenzuwirken. Bei der Berechnung dieses Kalenders spielte der 77. Längengrad die entscheidende, ja geradezu sakrale Rolle,¹⁶ und dieser verlief quer durch Virginia, durch jenen Ort, auf dem zwei Jahrhunderte später die Hauptstadt der USA errichtet werden sollte: Washington D.C.

1776 hatten die Siedler der 13 Kolonien unter der Führung ihrer »Gründerväter« die Unabhängigkeit von der britischen Krone erfochten, doch bei der Ausrufung der USA ebenso wie der Grundsteinlegung der neuen Bundeshauptstadt im April 1791 im Verlauf eines feierlichen Freimaurer-Rituals zeigte sich, dass der »Englisch sprechende« Gedanke des »Neuen Atlantis« in Gestalt des wiedererrichteten Salomonischen Tempels dem Land eine Vision und ein Ziel verleihen sollte – wenn auch mit charakteristisch amerikanischer Ausgestaltung.¹⁷ Denn obwohl auf dem amerikanischen Kontinent das Ringen zwischen dem englischen und dem französischen Machtanspruch längst zugunsten Britanniens entschieden worden war und auch die amerikanischen Revolutionäre an englischer Kultur und Sprache festhielten, war es dennoch der französische Einfluss (1778 schloss man die Allianz mit Frankreich), der dazu führte, dass das Sendungsbewusstsein der USA in feierlichen Dokumenten wie der Unabhängigkeitserklärung, Konföderationsartikel und den »Bill of Rights« beschworen und fixiert wurde.

Die Schriftstücke mit ihrem programmatischen, ja mitunter pathetischen und doktrinären Zug, in dem man (neben der Begriffswelt von John Locke) den französischen Geisteserschlag erkennen kann, wurden zu kultisch-heiligen Texten einer

15 Muriel C. Bradbrook: *The School of Night. A Study in the Literary Relationships of Sir Walter Raleigh*. Cambridge 1936.

16 Robert Poole: *Time's Alteration. Calendar Reform In Early Modern England*. London-Boston 1998, S. 57-75.

17 David Ovason: *The Secret Zodiacs of Washington DC. Was the City of Stars Planned by Masons?* London 1999.

Die Jagd nach dem Glück

18 Vgl. die klugen Bemerkungen von Karl Heyer: *Wege der neueren Staats- und Sozialentwicklung*, Teil 3: *Gestalten und Ereignisse vor der Französischen Revolution*. Stuttgart 1964 (= Beiträge zur Geschichte des Abendlandes, 6), S. 258-260.

19 Thomas Jefferson: *The Life and Selected Writings*. New York 1944, S. 609. Gordon Wood: *The Creation of the American Republic*. Chapel Hill 1969, S. 54.

20 Gordon Wood: *The Creation of the American Republic*. Chapel Hill 1969, S. 54.

21 Allen E. Roberts: *Freemasonry in American History*. Richmond/Va. 1985.

22 Peter Bender: *Weltmacht Amerika – Das Neue Rom*. München 2005.

Menschheitsutopie, deren Wirkung und Gültigkeit von Anfang an universal verstanden wurde.¹⁸ Der Hauptverfasser der Unabhängigkeitserklärung war Thomas Jefferson (1801-1809), der große Freund der Franzosen und Gönner ihrer Revolution von 1789, der aber dennoch in Engländern Locke, Francis Bacon und Isaac Newton die drei bedeutendsten Menschen sah, die jemals gelebt hatten.¹⁹ Nicht umsonst beginnt die Unabhängigkeitserklärung mit der Erklärung der Menschenrechte, zu denen die vom Schöpfer den einzelnen Menschen verliehenen, unveräußerlichen Rechte auf Leben, Freiheit, Streben oder Jagd nach Glück (»pursuit of happiness«) gezählt werden, die Grundelemente des »American Dream«. Bezeichnenderweise wird als Grundrecht »das Nachjagen« genannt, nicht jedoch die Verwirklichung des Glücks, wie es im revolutionären Sozialismus Europas der Fall gewesen wäre. Der »pursuit« bildet den Boden, auf dem sich die individuellen Fähigkeiten des Einzelnen (im Sinne der Utopie) verwirklichen können. Es ist auch deswegen nicht von gemeinschaftlichem Streben die Rede, sondern lediglich davon, dass alle Menschen ein gleiches Recht auf den »pursuit« besitzen, von dem sie Gebrauch machen können oder auch nicht.

Paradoxien der Demokratie

Die revolutionäre Begründung der amerikanischen Utopia²⁰ kleidete sich deshalb in mehrere Paradoxien. Gespeist vom Gedankengut der englischen Aufklärung und der Freimaurerei (der zahlreiche Gründerväter angehörten²¹), war sie antipapistisch. Und doch war das antike Rom in Gestalt der patrizischen Republik das mehr oder weniger deutliche Vorbild. Es sollte die architektonische Gestaltung der Bundeshauptstadt Washington, des Neuen Rom am Potomac, ebenso wie die Einrichtung der politischen Institutionen (wie Senat, Kongress etc.) stark bestimmen.²² Dementsprechend verlagerte sich der dem »Papismus« innewohnende Primat (Führungsanspruch) lediglich von der Religion in die Finanzpolitik, der »universal church of money with its own curia«, wie es David Rockefeller 1979 völlig zutreffend formulieren sollte.²³

Und schon nach der Ausrufung der Unabhängigkeit begann der Konflikt zwischen den Kräften, welche wie Thomas Jefferson die Macht der Zentralregierung in Grenzen halten und die politische Rolle der »kleinen Leute« stärken wollten, und jenen, die wie Alexander Hamilton (1757-1804) der wechselhaften »tierischen Masse« misstrauten und politisch wie wirtschaftlich auf die

Schicht der »Reichen und Wohlgeborenen« setzten, da letztere – Industrielle, Banker und Investoren – Stabilität und Ordnung versprachen. Von daher auch der erbitterte Widerstand gegen die durch James Rothschild geförderten Pläne Hamiltons, eine Zentralbank nach dem Vorbild der Bank of England einzurichten. Erst der machiavellistische Einfluss von Woodrow Wilsons engstem Berater, Edward M. House (1858-1938), machte es 1913 durch den Federal Reserve Act möglich, dass amerikanische Banken im Ausland Filialen eröffnen konnten und dass eine (private) Zentralbank, die Federal Reserve, geschaffen wurde, wodurch es den USA möglich wurde, während des Ersten Weltkriegs zur weltweit führenden Finanzmacht aufzusteigen.

Doch wenn ein Präsident wie Andrew Jackson nach 1828 die volksnahe Demokratie zu stärken versuchte, so wurden damit paradoxerweise nicht immer die Freiheiten gestärkt, bemerkten schon damals kluge Beobachter wie Alexis de Toqueville: Denn der egalitäre Anspruch der Massen, der sich nicht zuletzt auch im Konsumverhalten niederschlug, erdrückte den Raum für individuelle Entfaltungsmöglichkeiten und führte zur ebenso despotischen wie ignoranten Herrschaft des »Königs Zahl«. Hundert Jahre später wurde sogar die politische Grundlage der Demokratie selbst angezweifelt: Der Durchschnittsbürger besitze im Grunde weder die Fähigkeit noch das Interesse, um das gesellschaftliche Leben zu gestalten. Die Theorie der Regierung »by the people« sei schlichtweg falsch, sie gehe von einer Abstraktion, einer Phantomöffentlichkeit aus. Man müsse vielmehr zwischen Insidern und Outsidern unterscheiden, d.h. zwischen jenen, die Zugang zu Informationen besitzen, und jenen, die keinen Zugang hätten. Die Gesellschaft müsse bei Entscheidungen über ein Vetorecht verfügen, aber ansonsten nicht in die täglich stattfindenden Entscheidungsprozesse eingreifen. Dann könnten die Insider unbelastet ihrer Arbeit nachgehen und die Öffentlichkeit von Entscheidungen »befreien«, die sie in ihrer Inkompetenz ohnehin nicht fällen könnte.²⁴

Obwohl es dem amerikanischen Selbstverständnis bis auf den heutigen Tag widerstrebt, sich selbst als Imperium (Empire) wahrzunehmen, war der unaufhaltsame Wandel von der introvertierten, politisch isolationistischen Republik zum expandierenden Imperium, das eine seiner Stärke entsprechende hegemoniale Macht beansprucht, in den USA ähnlich vorgezeichnet wie im antiken Rom.²⁵ Zu stark waren nicht nur die wirtschaft-

23 Eric Darton: *Divided We Stand: A Biography of New York City's World Trade Center*. New York 2001, S. 76.

24 Walter Lippmann: *The Phantom Public*. New York 1925. Lippmann kam zu dieser (tendenziösen) Feststellung, weil er und andere Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Establishment, die für die USA eine Hegemonialrolle beanspruchten, sich nach 1919 mit dem Rückfall des Landes in die Isolationspolitik nicht abfinden wollten.

Im selben elitären Geist schrieb Samuel Huntington 1975 am Ende des Vietnamkrieges und nach Watergate: »Die Verwundbarkeit der demokratischen Regierung ... beruht in erster Linie nicht auf äußerer Bedrohung, ... sondern auf der inneren Dynamik der Demokratie selbst in einer hochgradig gebildeten, mobilisierten und teilnehmenden Gesellschaft. ... Einige der heutigen Probleme des Regierens ... stammen aus einem Übermaß von Demokratie ...«. Aus: Michael J. Crozier, Samuel Huntington, Joji Watanuki: *The Crisis of Democracy*. New York 1975, S. 113 f.

25 Niall Ferguson: *Colossus: The Rise and Fall of the America's Empire*. London 2005.

From Dream to Empire

lichen und finanzpolitischen Antriebe, sondern auch die in Nordamerika buchstäblich »elektrisierend« wirkenden Willens- und Tatkräfte, die von Walt Whitman 1867 zelebriert wurden (»I sing the body electric«). Archibald Cary Coolidge, Harvard-Professor und erster Chefredakteur von Foreign Affairs, der Zeitschrift des privaten Elite-Think Tanks Council on Foreign Relations, konstatierte 1908: »Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, wir haben keine Wahl, ob wir in der Welt eine große Rolle spielen wollen oder nicht. Das Schicksal, der Lauf der Ereignisse hat es für uns vorherbestimmt: Wir müssen diese Rolle spielen. Wir können nur bestimmen, ob wir diese Rolle gut oder schlecht spielen.«²⁶ Der in den aristokratischen Südstaaten beheimatete Orden der »Knights of the Golden Circle« träumte um 1855 erstmals von einem durch die »angelsächsische Rasse« beherrschten Imperium, das sich vom Mississippi über die Karibik bis nach Mexiko und Kolumbien erstrecken sollte.²⁷ Als diese Träume im amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865 zerschlagen wurden, bedeutete dies keineswegs das Ende der Allianz von Geldadel und sendungsbewussten Imperialisten. Abraham Lincoln warnte deshalb 1864: »Dies ist wahrhaftig eine Prüfungszeit für die Republik gewesen. Aber ich sehe in naher Zukunft eine Krise herannahen, die mich zermürbt und mich um die Sicherheit meines Landes zittern lässt. Als Folge des Krieges (seit 1861) wurden Unternehmen inthronisiert, und eine Zeit der Korruption in hohen Stellen wird folgen. Und die Geldmacht des Landes wird versuchen, durch Manipulation der Vorurteile der Menschen ihre Herrschaft zu verlängern, bis aller Reichtum in wenigen Händen angehäuft und die Republik zerstört ist. Ich verspüre, selbst inmitten des Krieges, mehr als jemals zuvor Angst um die Sicherheit meines Landes.«²⁸

Eine Generation später sollten Lincolns düstere Ahnungen soziale Wirklichkeit werden. Indem die tiefen Wunden, die der Sezessionskrieg 1861-65 hinterlassen hatte, allmählich verheilten, waren die USA infolge der rapide wachsenden Industrialisierung bis zur Jahrhundertwende zu einer imperialistischen Macht herangewachsen. Männer wie Theodore Roosevelt (Präsident 1901-1909) und Brooks Adams legten nach 1897 den Grundstein zur amerikanischen Weltherrschaft.²⁹ Woodrow Wilson, US-Präsident 1913-1921, war es schließlich, der die Interessenspolitik des finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Establishment mit dem Sendungsbewusstsein der religiösen Utopia zu verschmelzen verstand. Mit messianischem Eifer trat er für ein uni-

26 Archibald C. Coolidge: *The United States as a World Power*. New York 1908, S. 373f.

27 Phillips 2000, S. 349ff.; Reginald Horsman: *Race and Manifest Destiny. The Origins of American Racial Anglo-Saxonism*. Cambridge/Mass.-London 1981.

28 Abraham Lincoln an Col. William F. Elkins, 21. November 1864, in: Emanuel Hertz: *Abraham Lincoln: A New Portrait*. Bd. 2, New York 1931, S. 954.

29 Warren Zimmermann: *First Great Triumph: How Five Americans Made Their Country a World Power*. New York 2002; Arthur F. Beringause: *Brooks Adams: A Biography*. New York 1955; Howard K. Beale: *Theodore Roosevelt and the Rise of the American World Power*. Baltimore 1956. Brooks Adams (1848-1927) prognostizierte bereits: Innerhalb der nächsten fünfzig Jahre »the United States will outweigh any single empire, if not all empires combined.« Aus: Brooks Adams: *The New Empire*. New York 1902, S. 208.

verselles, internationales System in Politik und Wirtschaft ein, das durch die planetare Verbreitung der Prinzipien des Liberalismus und des Freihandels jede Art von Imperialismus und revolutionärem Sozialismus ein- für allemal beenden sollte. Wilson war davon überzeugt, »dass Amerika hoch das Licht emporhält, das über alle Generationen hinwegleuchtet und die Schritte der Menschheit zu dem Ziele der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens führen wird.«³⁰ 1915 hatte Wilson die Teilnehmer einer »Verkaufstechnik-Tagung« in charakteristischen Worten dazu aufgerufen: »Zieht los und verkauft Güter, die die Welt angenehmer und glücklicher machen, und bekehrt sie zu den Grundsätzen Amerikas.«³¹ Ex occidente lux – nämlich in Gestalt funkelnder elektrischer Glühbirnen von Westinghouse.

Die nachhaltige Strahlkraft des »American Dream« beruhte im 20. Jahrhundert somit keineswegs allein auf den überlegenen materiellen Mitteln, sondern zum einen auf seiner Verwobenheit mit der jedem modernen Menschen innewohnenden seelischen Trieb-, Begierden-, Sehnsuchts- und Wünschewelt, sowie zum anderen auf der geheimnisvollen Verbindung zu jenen Naturkräften wie dem Elektromagnetismus, die in der äußeren Technik ebenso aufzufinden waren wie im menschlichen Leib.³²

Hinter dieser seelisch-materiellen Schicht des »American Dream« liegt aber noch eine weitere Ebene verborgen. Ihr Licht stammt nicht aus Glühbirnen. Sie leuchtete z.B. auf den Feldern der Baumwollplantagen des Südens, wenn die schwarzen Sklaven von ihrem Erlöser und Kraftspender sangen, den sie als Bruder unter ihnen wandelnd erlebten und den sie als Meister Jesus ansprachen. Sie leuchtete in all den zahllosen Bewegungen und Initiativen auf amerikanischem Boden, welche die edelste aller Utopien zu verwirklichen suchten: die innere und äußere Befreiung des Menschen. »Fürchte die Zeit, wenn die Bomben nicht mehr fallen, aber die Bomber leben – denn jede Bombe ist Beweis, dass der Geist nicht gestorben ist. ... Fürchte die Zeit, wenn Menschselbst nicht für eine Vorstellung leidet und stirbt, denn diese eine Qualität ist die Grundlage von Menschselbst, und diese eine Qualität ist der Mensch – unverwechselbar im Weltall.«³³

Autorennotiz:

MARKUS OSTERRIEDER, geb. 1961 in München. Studium der osteuropäischen Geschichte, Slawistik, politischen Wissenschaft, Volkswirtschaft. Dr. phil. Besuchte aufgrund der beruflichen Tätigkeit des Vaters schon als Kind die militärischen Einrichtungen der US-Armee in Süddeutschland. Erster Vortrag im Alter von 13 Jahren über den »Bill of Rights«. Erster Besuch der USA mit 14 Jahren. Amerikaner wie H.-D. Thoreau, Abraham Lincoln, Rosa Parks, Tecumseh aus dem Volk der Shawnee, der Filmregisseur John Ford und der Schriftsteller John Steinbeck haben einen festen Platz in seiner persönlichen »Heldengalerie«. Kontakt: markus.osterrieder@celtoslavica.de

30 Rede in Philadelphia vom 4. Juli 1914. In: *The Public Papers of Woodrow Wilson: The New Democracy*. Hrsg. v. R. S. Baker, W. E. Dodd. New York 1926, Bd. I, S. 148.

31 N. Gordon Levin: *Woodrow Wilson and World Politics. America's Response to War and Revolution*. New York 1968, S. 18.

32 Vgl. hierzu Markus Osterrieder u.a.: *Der Krieg aller gegen alle und die Geburt einer neuen Brüderlichkeit*. Stuttgart 1998, Kap. »Elektrizität und Bewusstsein«.

33 John Steinbeck: *The Grapes of Wrath*. New York 1939, Kap. 13.